

## Der Humorist und seine Oase

Das Kabarett ist eine noch vergleichsweise junge Institution. Um 1880 in Paris entstanden, etablierte sich diese spezielle Form der Kleinkunst, die der Gesellschaft in Rede und Lied den Spiegel vorhält, um die Jahrhundertwende auch in deutschen Großstädten, wobei die heute bestimmende politische Zuspitzung aus Zensurgründen damals noch fehlte. Als erste feste deutsche Kabarettbühne gilt das im Januar 1901 in Berlin eröffnete »Überbrettl«, zu dessen Mitarbeitern neben dem Gründer Ernst v. Wolzogen die Dichter Detlev v. Liliencron und Hanns Heinz Ewers sowie die Komponisten Oscar Straus und Arnold Schönberg gehörten. Im Vergleich zu diesen inzwischen weitgehend vergessen ist der vor 70 Jahren in Weinböhlau verstorbene Autor und Vortragskünstler Johannes Cotta, der dort zeitweilig die Oberregie führte und zu den literarisch ambitionierten frühen Jüngern der »zehnten Muse« zählte.

1862 in Berlin als Sohn eines Schulrektors geboren, hatte Cotta schon mit 19 seinen Studienplatz am Lehrerseminar mit den Brettern vertauscht, die die Welt bedeuten. Bis nach Amerika war er dem Thespiskarren hinterher gezogen, hatte daneben journalistisch gearbeitet, erste Erzählungen veröffentlicht und in Stettin und am Altenburger Hoftheater als Regisseur gewirkt, bevor er sich ab 1898 hauptsächlich der Schriftstellerei widmete. Mehrere recht erfolgreiche Romane, u. a. »Gefilde der Seligen« (1897, 4. Aufl. 1914), waren schon erschienen, als Cotta im Brettl-Vortrag seine eigentliche Domäne fand. Mit eigenen, meist im Berliner Dialekt gehaltenen Satiren feierte er bis 1910 seine größten Erfolge, nicht nur im »Überbrettl« oder dem »Hungrigen Pegasus« in Berlin, sondern auf Kleinkunsthöfen in ganz Deutschland, und Gastspielreisen führten ihn bis nach Budapest, Triest und Venedig. Zahlreiche seiner Berliner Sittenbilder und Grotesken erschienen auch im Druck.

Der bald einsetzenden Kommerzialisierung des Kabarettbetriebes stand der gefragte Conférencier kritisch gegenüber, und der hektischen Betriebsamkeit der Großstadt wurde er zunehmend müde. Auf der Suche nach einem Ruhepol verschlug es Cotta nach Weinböhlau, wo er 1909 das von einem weitläufigen Grundstück umgebene Landhaus Bäckersche Hofstraße 6 erwarb, dem er den Namen »Villa Cotta« gab. Zwischen seinen Auftritten fand er hier

die nötige Muße zum Arbeiten und zum Nachdenken über Natur und Mensch, wie er seinen Rückzug ins ländliche Idyll in dem Bändchen »Die Oase« (1912) rechtfertigte.

Seiner geliebten Oase nahe Schloss Lauben blieb Cotta mehr als 35 Jahre lang treu. Der Urberliner lebte hier nicht im Elfenbeinturm, sondern suchte und fand vor Ort Anschluss, trat der Schützengesellschaft »Saxonia« bei, wurde 1920 in den Volksbildungsausschuss gewählt und bereicherte das kulturelle Leben der Gemeinde durch popu-

lärwissenschaftliche Vorträge, Lesungen und die Organisation von Theateraufführungen. Das Landleben behagte ihm; hatte er in früheren Selbstbeschreibungen »Unterrichten, Schreiben und öffentliches Sprechen« als Lieblingsbeschäftigungen aufgeführt, ergänzte er diese Liste für das deutsche »Who is who?« von 1922 um »Gartenbau und Hühnerzucht«. Eine weitere Leidenschaft war das Sammeln von Büchern; auch bei der Veröffentlichung eigener Werke, legte er großen Wert auf die buch künstlerische Gestaltung.

Als Cottas letzte Publikation kam 1933 eine Sammlung von Couplets heraus. Anders als im I. Weltkrieg, an dessen Beginn er die nationale Begeisterung durch eine Reihe von »Kriegsvorträgen« mit angefacht hatte, meldete er sich in der NS-Zeit nicht mehr zu Wort. Auch

vorher hatte er Wert darauf gelegt, keiner politischen Partei anzugehören. Von Cottas 80. Geburtstag nahm die Presse zwar noch Notiz, aber ansonsten wurde es in den von Krankheit überschatteten letzten Jahren still um den Freigeist und bekennenden Optimisten. Am 28. August 1944 starb der Kabarett-Veteran 82-jährig in seinem Weinböhlauer Heim.

Ein großer Nachruhm war dem Filigrankünstler, der, wie es einmal hieß, »mit lebenswürdigster Miene den Menschen die bittersten Wahrheiten ins Gesicht sagen konnte«, nicht beschieden. »Ich pfeife auf die Berühmtheit«, hatte er schon 1912 kokettiert. Dass seine Novelle »Eine elektrische Ehe« von 1897 inzwischen zu den klassischen deutschen Science-Fiction-Erzählungen gerechnet wird, hätte ihn trotzdem sicher gefreut. Und ab und zu verirrt sich auch noch einer seiner zahllosen Aphorismen auf ein Kalenderblatt, etwa: »Der Beginn der Größe ist die Einsicht der eigenen Kleinheit.«  
*Frank Andert*



Johannes Cotta.